

So leiden Betroffene nach Wolfsangriffen

Dass es bei der Veranstaltung unter dem Titel «Stressor Wolf; gewaltiger Schaden für Leib und Seele» nicht die üblichen Zahlen und politischen Debatten gehen würde war zu vermuten. Dass aber die Erzählungen, Emotionen und Zustände der betroffenen ÄplerInnen unter den Anwesenden ebenfalls zu Tränen führte, zeigt das Ausmass der Belastung auf.

Erstmals erzählen betroffene ÄplerInnen vom enormen Ausmass an Stressfaktoren wie Ängsten, Schock, Trauer und extremer psychischer Belastung durch die wachsende Wolfspräsenz und nach Angriffen.

Barbara Bäumle-Rhyner, Elm

Die Fachkommission Grossraubtiere wählte bewusst einen etwas anderen Rückblick und wollte den nicht greifbaren Fakten der Wolfsthematik Platz geben. Dazu luden sie Medienverantwortliche und rund ein Dutzend weitere Gäste ins Hotel Elmer nach Elm ein.

Die Moderation oblag dem Präsidenten des Bäuerlichen Sorgentelefon, Andri Kober. Der reformierte Pfarrer und Mediator leitete mit klaren Worten zu den wachsenden Sorgen und Nöten der Landwirte ein. «Wir sind die niederschwelligste Anlaufstelle und sind zunehmend mit der Frage konfrontiert, wer sich um Menschen kümmert, die Wolfsbegegnungen hatten – sie stehen unter Schock und müssen betreut werden».

Aufgegebene Schafalpen

Erstmals traten auch die direkt Betroffenen in die Öffentlichkeit mit teils erschütternden Berichten. «In der Nacht, als ich bei den Schafen geschlafen habe, fand ich am Morgen rund fünfzig Meter neben meinen Schlafsack zwei getötete Lämmer» vergisst Lukas Marti diese Nacht im Sommer 2023 nicht so schnell. Obwohl er anwesend, wachsam und bei Geräuschen auf den Beinen war, konnte der Angriff nicht abgewendet werden. Seit zwei Jahren ist er Äpler auf der Mürtchenalp ob Mühlehorn – eine der grössten Alpen im Kanton Glarus, die heuer letztmals Schafe sömmerte. «Wir haben uns entschieden die Schafalpung aufzugeben» so Marti, der nebst dem enormen zusätzlichen Arbeitsaufwand auf keinerlei Unterstützung der Wildhut zählen konnte und gar eine Anzeige erhielt, weil sich die Schafe ausserhalb des Weideperimeters befunden haben sollen.

Rund 700 Schafe sömmern auch auf der Alp Wichlen in Elm. Nachdem dort 2022 zahlreiche Risse zu verzeichnen waren, blieb es diesen Sommer ruhig. Ob dies dem extrem grossen Aufwand des Schäfers, seinen vier Hunden und den Nachtpferchen zu verdanken sei, kann Silvia Elmer- Gantenbein nicht mit Sicherheit sagen, denn; es waren keine Wölfe da. Die dreifache Mutter ist stolz darauf, dass ihr jüngster Sohn den Familienbetrieb und die Alp weiterführt, kämpft aber mit Verständnis für die Situationen, denen Äpler ausgeliefert werden. «Auf Grund psychischer Probleme hat uns der Schäfer letzten Sommer verlassen, die Rinderhirtin litt unter Schlaflosigkeit und mein Sohn erschrickt noch heute jedes Mal beim Heuen, wenn das Telefon klingelt» bringt sie Fakten die sich nicht in Zahlen und mit Entschädigungen berechnen lassen.

Der Wolf sitze den Hirten psychisch extrem im Nacken und sei eine Bedrohung für die Gesundheit, bestätigt dazu auch Kober.

Nachtferche schaden der Tiergesundheit

Mit Doris Theiner war auch eine Äplerin aus Disentis in Graubünden vertreten. Seit 15 Jahren geht sie z'Alp und sieht ihre Möglichkeiten ausgeschöpft. Nebst 900 Schafen, 130 Ziegen, 20 Mutterkühen, 14 Pferden, 30 Esel und Yaks leben auch sechs Herdenschutzhunde und sogar zwei Kangals auf ihrer Alp. «Tagsüber sind die Ziegen eingezäunt mit enormem Aufwand durch das trimmen, nachts kommen sie in den Stall mit Gitterpferchen – das ist kein Stall mehr, sondern ein Hochsicherheitstrakt.» Das Nachtferchen der Schafe mussten sie wieder aufgeben, da die Tiergesundheit der Schafe extrem litt, Parasiten und Antibiotikaverbrauch zunahmen.

Wer im Raum die enorme Belastung der Betroffenen bis dahin noch nicht nachvollziehen konnte wurde spätestens bei den detaillierten Berichten von Michelle Elmer von unmessbaren Tatsachen eingeholt. Die Äplerin und zweifache Mutter erzählte von dem Morgen, als sie ein Rind mit Kratzspuren in ihrer Herde antraf und sich fast mit ihrem Mann verkrachte, als sie nicht gleich den Wolf verdächtigen wollte, denn mittlerweile war klar, das Tier war schwer verletzt im Brustbereich. Sie erzählte, wie sie tags darauf die beim Stall eingezäunten Rinder nicht mehr auffand und bis weit hinauf zum verschneiten Grat nach ihnen suchte. «Mir fehlte immer noch Rahel – sie gehörte demselben Bauern wie Arve die wir tags zuvor wegen ihren Verletzungen heimbrachten». Beim Beschrieb, wie sie Rahel im Loch halb aufgefressen fand, bricht sie in Tränen aus. «Als ich den Besitzer sah, schämte ich mich. Niemand macht mir Vorwürfe, aber es fühlte sich dennoch an, als hätte ich versagt, weil ich die Tiere nicht schützen konnte» ringt Michelle um Fassung. Kein Flugwetter, keine schnelle Rettung für die weiteren verletzten Tiere, zudem der Zugangsweg verschüttet, die restlichen Rinder im Schnee und Diskussionen, Gespräche, Abklärungen, verzögerte Anrufe wegen empfangslosem Gebiet – Michelle fühlte sich erst nach der Alpfahrt etwas besser. Bis zum Morgen des 15. Oktobers. Wieder nimmt sie die Anwesenden mit, mit der ältesten Alpakadame die früh morgens unverhofft vor dem Haus im Dorf stand. «Ich nahm Havana ans Seil und lief mit ihr zur Weide neben dem Dorf» erinnert sie sich an die Bilder, die sie erst viel später als es Tag wurde klar erkennen konnte. «Die Überlebenden starrten zum Wald hinauf und an mir huschte etwas vorbei, ich war sicher es war einer unserer Hunde, die aber auf dem Fahrzeug unten warteten» ging die Bestandesaufnahme im Schock später weiter – später heisst, nachdem die Kinder im Alter von neun und zwölf Jahren mit der Information, dass einige ihrer selbst aufgezogenen Alpakas gefressen wurden, in die Schule geschickt wurden. Viel Fleisch hing bei den noch lebenden Tieren herunter, einen Monat verbrachten zwei im Tierspital und wurden unter Betäubung täglich behandelt und gelasert. «Ich hole die Garette» sagte meine Tochter Ella als ein Junghengst zwei Tage nach dem Angriff nicht mehr aufstehen konnte. Beim Aufheben des Tieres entdeckten Elmers das Eiter, das aus seiner Wolle lief – sofortige Behandlung der zuvor nicht erkennbaren Bisswunde und der Versuch eine Sepsis zu verhindern führten zu einer weiteren schlaflosen Nacht. «Am anderen Morgen war das Jungtier am Verenden, ich musste zusehen wie er starb und konnte nicht helfen» gesteht Michelle erneut unter Tränen.